

Lass uns hinuntergehen und nachsehen, was für Beute sie mitbringen!«

Seufzend ließ meine Kammerfrau ihre Arbeit sinken. »Ihr werdet Euch den Tod da draußen holen, Fräulein. Bleibt hier am Feuer –« Gisela grunzte im Schlaf, verschluckte sich, hustete und schnarchte weiter.

Ich zog meine Lederstiefel über die Wollwickel, mit denen ich meine Beine vor der Kälte schützte, und hüllte mich in meinen Fehmantel. »Dann geh ich eben alleine!«

Ein scharfer Wind fegte die Stiege herauf. Heute Nacht würde es sicher wieder schneien, wie in der letzten Nacht und die Nächte davor. Und dann würde man im Wald den Wolf vor Hunger heulen hören können, und die Menschen würden sich in ihre Hütten flüchten und Schaf und Federvieh zu sich ans Feuer holen ...

Ich zog mir den Mantel enger um die Schultern und setzte den Fuß auf die erste der ausgetretenen Holzstufen. Wie hatte ich mich am Morgen darauf gefreut mitzureiten, Fasane zu jagen, den Hirschen hinterherzuhetzen – endlich der Langeweile der Spinnkammer zu entkommen!

Argwöhnisch hatte Maia beobachtet, wie ich meine Wolltunika gegen Hosen und einen Kittel aus Wollfilz vertauscht hatte. »Wie kommt Ihr darauf, dass Ihr mitreitet?« Schon ihre Stimme, seit Tagen durch eine Erkältung heiser und näselnd, hatte mich geärgert. Da sie keine Anstalten gemacht hatte, mir den Zopf zu flechten, hatte ich es selbst getan, ihn unter den Kittel gesteckt und nach meinem Umhang gegriffen. »Er hat es mir versprochen, Maia.«

Versprochen, wie so oft. Ich seufzte und setzte mich, aufs Neue von der Enttäuschung überwältigt, auf eine der Treppenstufen.

»Wer hat dich zur Jagd gebeten?«, hatte Vater mich gefragt, als ich mit klirrenden Sporen in die Halle trat, um meinen Falkenhandschuh aus der großen Truhe zu holen. Entgeistert war ich stehen geblieben.

»Aber –«

»Ich erwarte, dass du deinem Vater alle Ehre machst und seinen Gästen ein vollendetes Festmahl bereitest. Eine Grafentochter gehört nicht in den Sattel.« Ohne nach dem Diener zu schauen, hielt er seinen Becher zum Nachschenken hin.

»Du hast es mir versprochen!« Tränen schossen mir in die Augen angesichts seiner unvermuteten Härte.

»Nichts habe ich versprochen! Du redest irr, Mädchen.«

»Vater, du hast versprochen, mich diesmal –« Jemand kicherte verhalten. Vater lief rot an und ballte die Faust um den Becher, dass die Finger

weiß wurden. Bier schwappte über den Rand.

»Wage es nicht schon wieder, meine Anordnungen in Frage zu stellen! Ich sage, du bleibst hier, und damit Schluss. Es gibt genug zu tun, also steh hier nicht rum und mach dich lächerlich.« Und so manch hämischer Blick traf mich, als sie an mir vorbei auf den Hof stiefelten, die Edelleute des Rheintals, die von weither gekommen waren, um in Vaters Wäldern reiche Beute zu machen.

Fassungslos hatte ich mit ansehen müssen, wie die Männer ihre Mäntel rafften, wie irgendein dicker Vasall ächzend in den Sattel meiner geliebten Stute sank, dass sie hinten einknickte und erschreckt einen Satz vorwärts machte – hatte tatenlos danebenstehen müssen, als der Fettsack an ihrer Kandare riss, damit sie stillstand und man ihm meinen Sperber auf den Arm setzen konnte, jenen hell gefiederten, erstklassig abgerichteten Beizvogel, den Vater

mir zu meinem vierzehnten Geburtstag geschenkt hatte ...

Der Wind sang sein schauriges Lied durch die Mauerritzen des Frauenturms. Verbissen stopfte ich mir den Umhang zwischen die Beine und kauerte mich auf der Stufe zusammen.

War es Zufall, dass er mich ausgerechnet heute, am Fest der heiligen Barbara, in diesen Turm verbannt hatte? Der einzige Unterschied zwischen der Heiligen und mir war doch, dass ihr Vater sie keinem Manne zeigen und mein Vater mich seinen Mannen nicht zumuten wollte.

Maia polterte oben mit Feuerholz herum, ich hörte sie fluchen über den verhext tiefen Schlaf der sehr viel jüngeren Gisela. Verdrossen schnaubte ich und dachte an die höhnischen Blicke der beiden Kammerfrauen, die meinen dritten Kleiderwechsel am Morgen begleitet